

Abendgottesdienst = im Anschluß: Kirchkaffee

Pastor Alfred Sinn

Lieder : 491, 1 - 4; 424, 1 - 3; 123, 1 - 5; 200, 1 - 2 + 4; 352, 1 - 3

Lesung: Matthäus 6, 25 - 34

Teilnehmer:	Männer - 19
	Frauen - 42
	Kinder - 12
	73

Liebe Gemeinde,

am kommenden Sonntag finden in Deutschland Wahlen statt. Eine spannende Sache? Viele langweilen sich dabei, weil sie sich von der Wahl nichts versprechen. Einen nicht geringen Teil haben die Politiker selber dazu beigetragen, daß es zu dieser Stimmung gekommen ist. Der Wähler kann manipuliert werden, doch er hat auch eine Erinnerung und vergißt nicht. Wenn es dabei zu einer Wahlverweigerung kommt, ist weder der einen noch der anderen Seite geholfen. Denn Politik bestimmt unser aller Leben – ob wir das wollen oder nicht.

Die Nordelbische Kirche hat in diesem Jahr ein Faltblatt herausgebracht mit dem Titel "Zwanzig Wahlprüfsteine für die Bundestagswahl 2009". Es soll als Argumentationshilfe für die Wahlveranstaltungen sein, zu deren Besuch aufgefordert wird, um mit den Kandidaten ins Gespräch zu kommen. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder mit seiner Stimme Politik gestalten kann. Leider beschränken sich die Wahlprüfsteine allein auf die zivile und militärische Rolle Deutschlands in den Krisengebieten dieser Welt. Politik ist aber mehr als das. Es gibt noch viele andere Themen, die beschäftigen: Bildung, Arbeit, Familie, Steuern, um nur einige zu nennen.

Steuern – das ist ein heikler Punkt. Doch ohne Steuern geht es nicht, denn die vielfältigen Aufgaben müssen finanziert werden. Über Steuern sollen je mehr Menschen an diesen Aufgaben beteiligt werden. Der ursprüngliche Gedanke war: jeder nach seinen Möglichkeiten und seinem Verdienst. Wer viel hat, soll mehr geben als jener, der wenig hat. Daß in der Praxis vielfach nicht nach dieser guten Absicht gehandelt wird, verärgert die Menschen.

Es ist durchaus legitim, daß die Kirche und der Christ sich mit Steuer- und Politikfragen beschäftigt. Auch hierbei können wir uns auf die Bibel berufen. Dazu hören wir ein Wort aus dem Matthäusevangelium.

Matthäus 22, 15 - 22

¹⁵ Da gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie Jesus in seinen Worten fangen könnten;

¹⁶ und sandten zu ihm ihre Jünger samt den Anhängern des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

¹⁷ Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, daß man dem Kaiser Steuern zahlt, oder nicht?

¹⁸ Als nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich?

¹⁹ Zeigt mir die Steuermünze! Und sie reichten ihm einen Silbergroschen.

²⁰ Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

²¹ Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

²² Als sie das hörten, wunderten sie sich, ließen von ihm ab und gingen davon.

Steuern zahlt keiner gerne, heißt es. Doch wie gesagt, ohne Steuern kann der Staat seine Aufgaben nicht erfüllen. Ohne Steuern keine Straßen, keine Schulen, Polizei, keine militärische Verteidigung usw. Steuern stellen die wichtigste Staatseinnahme dar, wobei grundsätzlich alles besteuert werden kann.

Soll man Steuern zahlen, oder nicht? Diese Frage hat Menschen zu allen Zeiten bewegt. Die Frage erübrigt sich zum Teil darum, weil selbst wenn wir keine Steuern zahlen möchten, wir uns der Steuerzahlung nicht entziehen können. Mit jeder Ware, die wir kaufen, zahlen wir Steuern. „Ist's recht, dass man Steuern zahlt?“ haben die Pharisäer gefragt. Ja, es ist recht. Die Antwort Jesu hat bis heute Gültigkeit: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Also: Gebt dem Staat, was ihm zusteht.

Ein Steuerberater hat eine Anzeige schalten lassen. Neben Name und Adresse war auf der Anzeige auch zu lesen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist...“ Und etwas kleiner darunter „... aber nicht zu viel!“ Das ist nun mal die Aufgabe des Steuerberaters, das Beste für seinen Mandanten herauszuholen. Die zweite Aussage Jesu aber hat die Anzeige unterschlagen: Gebt Gott, was Gottes ist.

Die Pharisäer und die Herodianer treten an Jesus heran. Sie stellen ihm eine Fangfrage. Kaiserfreunde und Kaiserfeinde tun sich zusammen, um Jesus zu fangen. Sie sind sich sicher: Jetzt haben wir ihn, welche Antwort auch immer er gibt, jetzt ist er dran. Wenn Jesus nämlich die Steuerzahlung ablehnt, dann wird er als Staatsfeind entlarvt und er kann bei den Römern angezeigt werden. Wenn er aber das Steuernzahlen empfiehlt, verliert er die Sympathie im Volk. Doch Jesus wäre nicht Gottes Sohn, hätte er nicht eine dritte Antwort parat. Mit seiner Antwort dreht er den Spieß um. Er macht von vornherein klar, dass er sie durchschaut hat und bezeichnet sie als Heuchler. Jesus fordert: Zeigt mir eine Steuermünze! Und siehe da, seine Gegner tragen solche Münzen bei sich. Damit beweisen sie, wie sie in die Dinge der Welt verstrickt sind. Sie haben sich in das römische Wirtschaftssystem einbinden lassen. "Das Münzgeld des Kaisers nehmt ihr an, ohne es für Sünde zu halten: aber die Steuern an den Kaiser zu richten, das wollt ihr nun zur Sünde machen. Ihr Heuchler!"

Jesus anerkennt die Staatsmacht als ein ordnendes Gefüge. Doch der Staat ist eine Ordnung mit vorläufigem Charakter. Was aber nicht vorläufig ist, das ist Gott. Darum: Gebt Gott, was Gottes ist. Das gilt umsomehr, da jeder Staat die Tendenz hat, einen totalen Machtanspruch über den Menschen anzumelden. Und er möchte seine Macht mit keiner anderen teilen. Das wird an der römischen Steuermünze auch deutlich. Jesus fragt: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Auf der Münze war Kaiser Tiberius abgebildet. Das gibt's auch heute. Jeweilige Herrscher lassen ihr Konterfei auf die Geldscheine aufdrucken. Geld und Herrscher beanspruchen damit die Macht über das Volk. Beim römischen Kaiser ging es noch einen Schritt weiter. Die Aufschrift besagte: "Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus anbetungswürdiger Sohn". Und auf der Rückseite: "Oberster Priester". Also der römische Kaiser ließ sich ganz offen als Gott verehren. Ihr Pharisäer benutzt diese Münze und betreibt eigentlich Götzendienst. Ihr könnt ja weiter so mit dem Geld verfahren, aber vergesst nicht: Gebt Gott, was Gottes ist!

Der Staat gehört zu den vorläufigen Dingen. Für die begrenzte Zeit seiner Dauer soll er durch Gesetze erhalten werden. Aber keineswegs steht er über Gott. In erster Reihe hat Gott einen Anspruch auf den Menschen, und er ist nicht gewillt, seinen Anspruch mit welcher Institution auch immer zu teilen.

Wir gehören nicht dem Kaiser, sondern Gott. Irdische Macht ist begrenzt, die Macht Gottes ist grenzenlos. Gott und Kaiser stehen nicht gleichberechtigt nebeneinander.

Letztlich geht es in diesem Bibelwort gar nicht um die Steuern für den Staat, sondern um das erste und höchste Gebot. Die staatliche Ordnung steht nicht außerhalb des Machtbereichs Gottes, im Gegenteil, sie ist Gott verantwortlich. Wenn ein Staat seine Bürger zu sehr schröpft, wird er schuldig. Wie sagt doch Paulus von der Obrigkeit: Sie ist Gottes Dienerin (Röm. 13). Eine hohe Steuerlast gefährdet die Moral in einer Gesellschaft. Eine hohe steuerliche Belastung dämpft die Leistungsbereitschaft sowohl der Zahler als auch der Empfänger. Der Staat kann den Werteverfall verstärken, wenn er zuviel fordert, aber auch wenn er zuviel fördert. Ein System kann die Leute zur Steuerhinterziehung treiben. Es besteht gar die Gefahr, dass ein Staat sein Land zerstört. Darauf verweist auch die Bibel, z.B. mit diesem Spruch: *Ein König richtet das Land auf durchs Recht, wer aber viel Steuern erhebt, richtet es zugrunde. (Sprüche 29,4)*. Die Wertekrise ist mitverantwortlich für die Wirtschaftskrise – das bezieht sich aber nicht allein auf den Staat.

Geld kann ein Gefühl der Freiheit erzeugen, aber ebenso kann dieses Mittel knechten. „Gebt Gott, was Gottes ist!“ Was wir Gott zu geben haben, können wir nicht aus der Tasche ziehen. Denn das sind wir selber. Durch die politische Unterordnung ist die Pflicht Gott gegenüber nicht aufgehoben. Gib dem Kaiser dein Geld und Gott dein Herz. Die Verpflichtung Gott gegenüber geht viel weiter als die Verpflichtungen dem Staat gegenüber. Alle Menschensatzung findet ihre Grenze am Gottesrecht. Das gilt sowohl in Bezug auf Staatsrecht, als auch auf Kirchenrecht.

Als Christen leben wir in dieser Welt mit ihren Gesetzen – und dazu gehören auch Steuern – , doch wir sind zugleich Bürger einer größeren Einheit. Im Staat existierend leben wir für das Reich Gottes. Unsere Staatsbürgerpflicht haben wir auf der Erde, aber unser Staatsbürgerrecht ist im Himmel. Christsein bedeutet nicht entweder die Welt oder Gott, sondern bedeutet als Christ in der Welt leben, und zwar in der Verantwortung Gott gegenüber und im Bekenntnis der Welt gegenüber. Darum beten wir auch für den Staat und für die Regierung. Freilich werden wir dem Staat auch widersprechen, wenn er sich an dem vergreift, was allein Gott gehört. Auch wenn Staat und Kirche getrennt sind, es gibt keinen Bereich, aus dem Gott sich heraushalten müsste und nichts zu sagen hätte. Luther etwa hat die Macht der Obrigkeit nicht hinterfragt – damals waren es der Kaiser und die Fürsten – aber auch ihm platzte der Kragen, wenn es um die Bibel und die Ehre Gottes ging.

Liebe Gemeinde, wir tragen das Bild des Kaisers im Geldbeutel, aber wir tragen nicht weniger täglich das Bild Gottes mit uns und an uns herum. Gib dem Staat, was ihm zusteht, aber gib auch Gott, was ihm gehört – nämlich dich selbst.

Amen.

Taufe : Ture Ibs, Großenrade
geb. am 27.04.2009

20.09.2009

Pastor Alfred Sinn

Eltern: Jochen Schröder, Birte Ibs Paten: Jan Schröder, Yvonne Dignal

Lieder: 72, 1 - 6; 567, 1 - 6; 200, 1 - 2 + 4; 163

Taufspruch: Niemand zündet ein Licht an und bedeckt es mit einem Gefäß oder setzt es unter eine Bank; sondern er setzt es auf einen Leuchter, damit, wer hineingeht, das Licht sehe. Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden soll, auch nichts geheim, was nicht bekanntwerden und an den Tag kommen soll. So seht nun darauf, wie ihr zuhört; denn wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er meint zu haben.

Lukas 8, 16 - 18

Liebe Taufgemeinde,

die Tage werden zunehmend kürzer, immer früher müssen wir am Abend das elektrische Licht anmachen, damit wir uns im Haus orientieren können. Bei Tag haben wir das Licht der Sonne, am Abend und in der Nacht brauchen wir andere Lichtquellen. Stets aber sind wir auf Licht angewiesen, ohne geht es nicht. Am besten erreichen wir die volle Ausbeute des Lichts, wenn es auf eine Erhebung gestellt wird oder an der Decke hängt. Keiner käme auf den Gedanken, eine Kerze, eine Taschenlampe oder eine elektrische Birne unter eine Bank, unters Bett oder unter ein Gefäß zu stellen, wenn er denn erwartet, daß ihm das Licht leuchtet. Es ist eine Binsenweisheit, daß man ein Licht auf den Leuchter stellt. Auch hier in der Kirche sind die Lichter oben angebracht, so leuchten sie am besten den Menschen, die sich hier versammeln.

Nun wollte Jesus freilich seine Jünger nicht darüber belehren, wie sie mit ihren Leuchten umgehen sollen. Er benutzt diese Selbstverständlichkeit, um auf eine andere Wirklichkeit hinzuweisen. Es geht dabei um die Botschaft vom Reich Gottes.

Mit Jesus ist das himmlische und göttliche Licht auf die Erde gekommen. Ein Licht, das unser Leben beleuchtet und unsere Existenz ins rechte Licht rückt, ein Licht, das uns den Weg zum Himmel weist. Im Evangelium ist dieses Licht zu den Völkern gekommen. Die Jünger haben begriffen, was Jesus ihnen beigebracht hat: sie haben dieses Licht nicht versteckt, sondern hochgehalten.

Liebe Eltern und Paten, Ture wird durch die Taufe mit diesem Licht konfrontiert, sein Leben wird gleichsam göttlich beleuchtet. Der Auftrag an euch ist, daß ihr Ture helft, in und bei diesem Licht zu bleiben. Er soll nicht nur getauft werden, sondern er soll glauben lernen. Es wäre schade, wenn er als Erwachsener das Glaubenslicht unter den Scheffel stellt. Jeder, der getauft ist, hat die Aufgabe, das Licht am Leuchten zu halten.

Jesus weist auch noch darauf hin, daß dieses Licht die Gesinnung an den Tag bringen wird. In diesem Licht, das uns gegeben ist, wird einmal unser Leben beleuchtet werden. Es wäre doch sehr traurig, wenn in der Vollendung uns das genommen würde, was wir meinten zu haben. Also Menschen sagen: Ich glaube ja an Gott, aber warum soll ich beten? Oder: ich bin ein ganz passabler Kerl, das wird Gott schon anerkennen. Das will er durchaus, aber er wird schon darauf schauen, ob wir ihm vertraut haben oder nicht, ob wir unser Leben in dem Licht seines Sohnes verstanden haben oder nicht.

Die Taufe jedenfalls verpflichtet dazu, das Licht anzuzünden und hoch zu halten.

Liebe Eltern und Paten, ihr erweist eurem Sohm einen guten Dienst, ihr stellt ihn auf den Weg, der zum Himmel führt. Bleibt doch alle zusammen darauf und in diesem Licht.

Amen.

Kollekte: Pfadfinder